



Siri Hustvedt, **Damals**. Roman.
448 Seiten, 24 Euro



Siri Hustvedt, **Eine Frau schaut auf Männer, die auf Frauen schauen**. Essays über Kunst, Geschlecht und Geist. 528 Seiten, 26 Euro

Beide aus dem Englischen von Uli Aumüller und Grete Osterwald. Rowohlt Verlag, Hamburg 2019

Fremdes ins Eigene integrieren

»Während ich schrieb, wurde ich auch geschrieben«

Von Beate Träger

Siri Hustvedts Roman *Damals* heißt im englischen Original *Memories of the Future*, womit der Horizont des Textes deutlicher als im deutschen Titel ausgespannt ist. Er beginnt mit Sätzen von vermeintlich märchenhafter Wucht, die an den Anfang von Melvilles *Moby Dick* erinnern: »Vor Jahren verließ ich die weiten flachen Felder des ländlichen Minnesota und zog auf die Insel Manhattan, um den Helden meines ersten Romans zu finden.« Die hier auszieht, das Schreiben zu lernen, ist S. H., später »Minnesota« genannt, ein autobiografisch grundiertes, doch fiktionales Alter Ego der 1955 geborenen Siri Hustvedt. S. H. »erinnert sich« im Sinne des Originaltitels »an die Zukunft«, nähert sich erzählend ihrer Lebensform als Schriftstellerin, die zu Beginn noch einer »schimmernden Fiktion« gleicht, im Verlauf des Romans und in der Auseinandersetzung mit der Welt und dem Schreiben aber deutlich an Kontur gewinnt.

»Während ich schrieb, wurde ich auch geschrieben«, heißt es am Beginn, und so setzt sich *Damals* aus vielen Geschichten zusammen: Als Minnesota ein schäbiges Zimmer nahe dem Riverside Park bezogen hat und erste Schreibversuche in ihrem Tagebuch unternimmt, wird sie auf Geräusche aus der Nachbarwohnung aufmerksam. Dort lebt Lucy Brite, die Minnesota zunächst über Sprechen, Schimpfen, Schreien und Weinen wahrnimmt, ehe sie sie in Form von »Lucy-Brite-Monologen« in ihr Schreiben integriert. Zudem verdingt sich Minnesota als Ghostwriterin der reichen Elena Bergthaler, deren Memoiren dank ihrer Hilfe erfolgreich auf den Markt kommen.

»Einbildung und Erfindung machen mehr als drei Viertel unseres Lebens aus«, heißt es im Roman nach einem Zitat der Philosophin Simone Weil. Es ist faszinierend zu verfolgen, wie Hustvedts Erzählerin im New York der späten 1970er-Jahre darum ringt, Fremdes in ihre eigene innere Stimme, »das Sprachrohr unseres Selbst«, zu integrieren, sie wahrzunehmen, zu sortieren und dem eigenen Ton zu lauschen, den sie, *Tristram Shandy* folgend, zu vernehmen wünscht: »Mit dem Bücherschreiben ist es, wie wenn man ein Lied summt – wenn Sie nur im Ton bleiben, Madame, gleichviel, ob Sie nun einen hohen oder tiefen anschlagen.«

Mit ihrem »Porträt der Künstlerin als junge Frau, der Künstlerin, die nach New York kam, um zu leben, zu leiden und ihren Kriminalroman zu schreiben«, hat Hustvedt einen Roman über das Finden dieses Tons geschrieben, der ein schon versunkenes New York lebendig werden lässt und in komplexer Weise Wissen, Handwerk und Erfahrung amalgamiert, einen Roman, der aufgrund seiner Vielstimmigkeit gespannte Leseaufmerksamkeit fordert, aber auch die ganze Artikulations- und Modulationsfähigkeit einer literarischen Solistin zum Ausdruck bringt und Hustvedt zudem von einer bislang unbekanntem Seite zeigt: Dem Buch sind eigene Zeichnungen beigelegt.

Eine hierzulande bekanntere Seite Hustvedts kann man in *Eine Frau schaut auf Männer, die auf Frauen schauen* weiter erkunden. Der Band versammelt im ersten Teil Essays und Aufsätze zu Kunst und Weltwahrnehmung, insbesondere vor dem Hintergrund von Hustvedts eigener Psychoanalyse – »Im Raum«, der Text zu ihrer eigenen Erfahrung, gehört mit prägnanten, fast aphoristischen Passagen zu den eindrucksvollsten des Bandes. In einem zweiten Teil folgen Texte, die sich mit neurologischen Störungen, Hysterie und Selbsttötung auseinandersetzen.

Das Faszinierendste dieser Essays gründet in der neugierigen, unvoreingenommenen Verschränkung ästhetischer, natur- und geisteswissenschaftlicher Perspektiven. Die in Kunst und Literatur beheimatete Hustvedt führt im Vorwort ein Beispiel für die Borniertheit vieler Geisteswissenschaftler an: Der englische Physiker C. P. Snow habe 1959 Vertreter der sogenannten »traditionellen Kultur« gebeten, den Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik zu erklären, den er für gleichrangig mit der Frage »Haben Sie ein Werk von Shakespeare gelesen?« hielt, und sei auf Ignoranz gestoßen. Nicht zuletzt, um gegen dieses Philistertum anzugehen, aber auch aus ihrer Krankengeschichte heraus, über die Hustvedt in *Die zitternde Frau* nachgedacht hat, sind Texte entstanden, die für ein differenziertes Denken plädieren und sich gegen Polarisierungen, Simplifizierungen und Reduktionismus wenden. Dass sie dabei den Körper und das Unbewusste als maßgeblich für unser Denken und Handeln begreifen, macht die überwältigend klugen Texte zu solchen, die auch große Nähe herzustellen vermögen. ■■■